

Laubaner Gemeindebrief III/2015



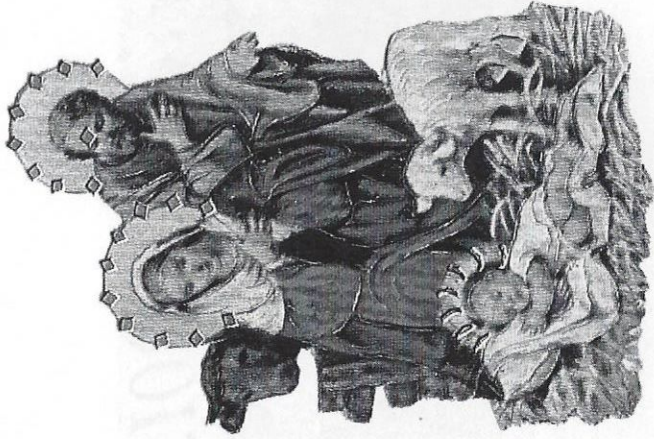
Kirche in Marklissa vor 1945, Bildarchiv: Beckert

Frohe Weihnachten

530. Laubaner Gemeindebrief

Weihnachten 2015

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde
Stadt und Landkreis Lauban



*Dieses Kind schreibt Geschichte.
Dieses Kind verändert die Welt.
Dieses Kind bringt uns die Frohe Botschaft,
dass Gott es unendlich gut mit uns meint.
Wir sind nicht verloren, sondern wir sind gerettet.
Wir sind nicht am Ende, sondern in guter Hoffnung.
Wir sind nicht voller Trauer, sondern voller Freude.
Wir erwarten eine stille Nacht, eine heilige Nacht.*

Liebe Mitglieder der Laubaner Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!

Es ist ein schöner Brauch, dass zum Weihnachtsfest ein froher Gruß aus Eurer Patenstadt Hildesheim kommt. In diesem Jahr hat die Stadt gejubelt und gefeiert: 1200 Jahre Bistum und Stadt Hildesheim. Viel Tausend Menschen waren gekommen, um die beiden Weltkulturstätten zu besichtigen: Die Lieblingskirche des „Heiligen Bischofs Bernward“ Sankt Michaelis und den neu renovierten Mariendom.

„Die Welt zu Gast in Hildesheim“.

Diese zwei Weltkulturstätten gäbe es nicht, wenn es nicht den gegeben hätte, dessen Geburtstag wir am 25. Dezember feiern: „Jesus Christus“.

Wir feiern nicht nur Geburtstag – wir feiern ein Glaubensgeheimnis.

Unsere Vorfahren haben Weihnachten vor allem im Glauben gefeiert: In großer Freude, dass Christus zu uns gekommen ist. Er hat die Herrlichkeit des Himmels verlassen und ist einer von uns geworden. Gott wird Mensch, damit wir ihm ähnlich werden können: So schenkt er uns eine neue Würde.

In diesen letzten Monaten – ja täglich – erleben wir eine neue Völkerwanderung. Viele Tausend Flüchtlinge kommen in unser Land. Wir sind zum Handeln gerufen – zwar haben wir nicht die Mittel, um das ganze Elend der Welt zu beseitigen – wir können aber Zeichen setzen, die zeigen, dass wir die Botschaft des Kindes in der Krippe verstehen. In großer Armseligkeit begann sein menschliches Leben. Maria, Josef und das Kind wurden selbst Asylanten in Ägypten, weil sie um ihr Leben fürchten mussten.

In diesen Wochen wurde die Hilfsbereitschaft unseres Volkes den Flüchtlingen gegenüber gelobt. So kann jeder Einzelne von uns Herz und Hand öffnen, denn jede kleine Barmherzigkeit verändert die Welt. Die Botschaft von Jesus ist zeitlos – er selbst hat sie praktiziert, die Gottes- und Nächstenliebe. Nach besten Kräften hat er sich der Menschen angenommen, sie erfuhren seine Barmherzigkeit. Er hatte aber auch immer wieder Zeit für das Gebet – für das Gespräch mit seinem himmlischen Vater.

Immer wieder hat Jesus einzelne Menschen angesprochen und ihnen gesagt: „Folge mir nach“. Folge aber meinte: „nachahmen“ – folge nicht mit den Füßen, sondern mit der Tat des Lebens. So ist ein jeder von uns eingeladen, Christus in seinem Leben ähnlich zu werden. – wir Getauften nennen uns ja Christen. Weihnachten 2015 bietet eine Möglichkeit, unser Herz IHM zu öffnen – wir werden dadurch sicher beschenkt.

Die Nächstenliebe – auch zu den Flüchtlingen – wird uns dann nicht schwer fallen.

Immer wieder erwacht Weihnachten in den Herzen der Menschen eine geheimnisvolle Sehnsucht nach einer besseren, glücklicheren Welt. Das ist kein Trugschluss.

In der Weihnachtsbotschaft ist uns große Freude verkündet worden, denn im Kindwerden Gottes liegt unsere Rettung. Entdecken wir in dieser Botschaft auch die Liebeserklärung Gottes an uns: Wir sind IHM nicht egal. ER liebt uns!

Gesegnete – gnadenreiche weihnachtliche Tage und Gottes Weggeleit für 2016

wünscht Ihnen Ihr Pfarrer Willibald Kaliner

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban

Kuratoriumssitzung am 30. Mai 2015 in Hildesheim

Wahl des Kuratoriums der Stiftung

Im 6. Jahr nach Gründung der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“ standen turnusgemäß Neuwahlen des Kuratoriums der Stiftung an. Alle Landsleute der Laubaner Gemeinde wurden zur Bewerbung als Mitglied des Kuratoriums im Gemeindebrief aufgefordert. Einige Bewerberinnen und Bewerber meldeten sich und bekundeten bei der Sicherung und Pflege des heimatischen Kulturgutes zu helfen. Der erste Vorsitzende des Kuratoriums, von 2009-2014, Herr Klaus-Dieter Leder, hatte bekundet, dass er nicht weitere fünf Jahre den Vorsitz des Kuratoriums übernehmen möchte. Sein Wunsch ist, dass jüngere Landsleute in diese Aufgabe hineinwachsen.

Nicht mehr um die Mitgliedschaft im Kuratorium haben sich die Kuratoren von 2009-2014 beworben: Frau Oelschläger, Frau Wäthler, Frau Dittmann, Herr Woidtke, Herr Altmann, Herr Jürgen Graf v. Pfeil, Herr Driemel (Landkreis Hildesheim). Ihnen gebührt unseren herzlichen Dank für die sehr gute Mitarbeit im Kuratorium der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“.

Laut Satzung hatte das erste Kuratorium 13 Mitglieder und es sollen satzungsgemäß im Folgekuratorium nur noch 9 Mitglieder sein.

Es wurden gewählt: Frau Dr. Idis Hartmann, Herr Dieter Wollenberg, Herr Ulf Möhle (Stadt Hildesheim), Herr Sven Gerking (Landkreis Hildesheim), Herr Gerhard Art, Herr Wilfried Zwiebler, Herr Dr. Robert Klein, Herr Kurt-Michael Beckert, Herr Klaus-Dieter Leder. Als Vorsitzender des Kuratoriums wurde Herr Kurt-Michael Beckert gewählt. Als Stellvertreterin des Vorsitzenden wurde Frau Dr. Idis Hartmann berufen. Die Verwaltung der Stiftung wird treuhänderisch von der Stadt Hildesheim, weiterhin vertreten durch Frau Gabriele Fürstenberg, gemacht. Allen Kuratorinnen und Kuratoren Gottes Segen und gutes Gelingen.

Weitere Tagesordnungspunkte wurden bereits in der Kuratoriumssitzung in Lauban/Lubań abgehandelt. (siehe Bericht von Herrn Beckert im Laubaner Gemeindebrief II/2015)

Klaus-Dieter Leder

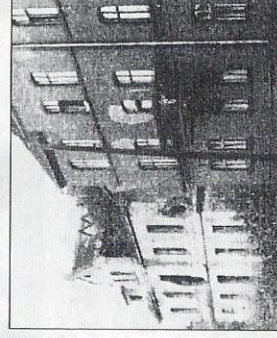


Gabriele Fürstenberg, Sven Gerking, Dr. Robert Klein, Ulf Möhle, Klaus-Dieter Leder, Dr. Idis Hartmann, Kurt-Michael Beckert, Dieter Wollenberg, Wilfried Zwiebler, Gerhard Art

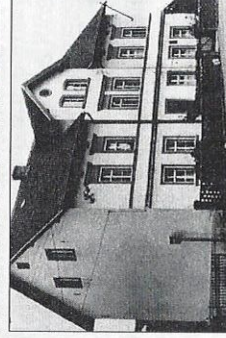
Erinnerungen an Kerzdorf



Meine Schulklasse, bzw. alle Schüler der Kerzdorfer Schule (?). Ich bin in der vordersten Reihe an der vierten Stelle von rechts zu finden. Waltraud Hoferichter



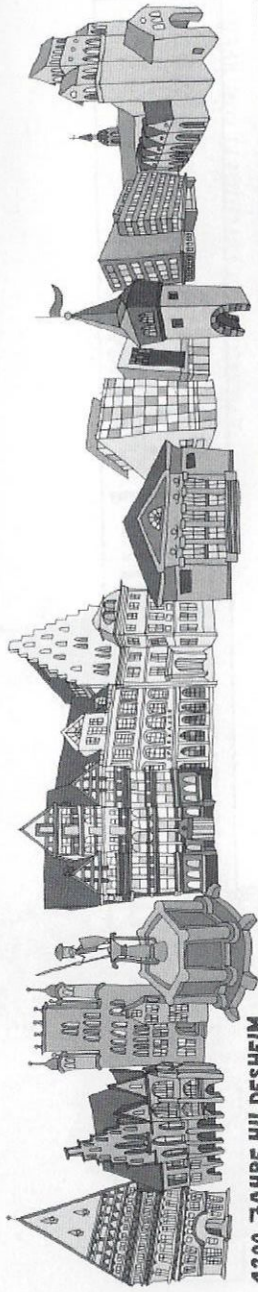
◀ Zerstörte Kerzdorfer Schule.



◀ Unser Haus, Markliissaer Chaussee 36, Familie Hoferichter

In Ergänzung zum Beitrag „Heimat Kerzdorf“ im Laubaner Gemeindebrief II/2015 erhielten wir vom Ehepaar Waltraud und Klaus Renner einige interessante Bilder. Frau Renner, geb. Waltraud Hoferichter, berichtete über die zerstörte Kerzdorfer Schule und fügte Bilder von ihrem Elternhaus und ihrer Schulklasse bei. Es wäre schön, wenn Landsleute aus Kerzdorf sich erkennen und sich bei mir melden.

Klaus-Dieter Leder



1200 JAHRE HILDESHEIM

Hildesheim 1200 Jahre

Anlässlich des 1200jährigen Bestehens von Bistum und Stadt Hildesheim (Niedersachsen) waren Bürgermeister der Partner- und Städtepartnerschaften aus drei Kontinenten eingeladen. Sie waren teils weit angereist aus Indonesien, Ägypten, Russland, Italien, Frankreich, England und Polen. Bei den mehrtägigen Festveranstaltungen wurde ein abwechslungsreiches Programm aus Wirtschaft, Historie und Kultur präsentiert.

Das deutsche Lauban und das polnische Lubań präsentierten sich auf einem gemeinsamen Infostand mit Bildständern, Rollup und Flyern den vielen hundert Gästen. Vizebürgermeister Mariusz Tomiczek und Pastor Cezary Krolewicz vertraten die Stadt Luban bei den vielfältigen Kontakten und erhielten für den Redebeitrag bei der Festveranstaltung breite und wohlwollende Zustimmung. Am Rande der Veranstaltung gab es einen weiteren Kontakt zur „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“, wo die Gespräche über eine zukunftsorientierte Kooperation ihre Fortsetzung fanden. Ferner konnte die schlesische Heimatstube von Neisse besucht werden. Hildesheim und Lauban verbindet eine teils mehrere hundert Jahre andauernde Geschichte und ist heute Zentrum der ehemaligen deutschen Einwohner auf kultureller Ebene. Das Interesse an einem Fortbestehen der Kontakte zwischen den Städten wäre ganz sicherlich sehr wünschenswert.



Links: Pfarrer Cezary Krolewicz (ev. Pfarrer in der Frauenkirche Lauban), hier als Übersetzer
Rechts: Vizebürgermeister von Lubań, Mariusz Tomiczek

Kurt-Michael Beckert

69. Bundestreffen der Laubaner am 22. Mai 2016 in Hildesheim

Weitere Informationen in den nächsten Ausgaben!

Heimatarchiv Stadt und Kreis Lauban in der herbstlichen Heimatregion unterwegs

Von Kurt-Michael Beckert

Leiter des „Archiv Stadt und Kreis Lauban – Oberlausitz / Niederschlesien“
1. Vorsitzender der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“
Herausgeber des „Marklissaer Anzeiger“

Reisebericht

Der Beginn unserer Reise führte uns zunächst am 16.10. nach Bunzlau, wo wir eine Einladung der Archivdirektoren aus Warschau und Breslau zur festlichen Eröffnung der neuen Archivfiliale Bunzlau erhalten hatten (nachfolgend Bericht). Gemeinsam mit dem Kurator der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“, Herrn Wilfried Zwiebler aus Görlitz, kam es dann am Abend des 18.10. in Lauban zu einem interessanten Gedanken Austausch mit lokalen Historikern. Hierbei erfuhren wir von einer Veranstaltung am 07.11.2015 auf





der Burg Tzschocha, wo es zu einer Buchvorstellung und Ausstellung zu dem Arbeitslager in Hartmannsdorf/Marklissa kommt. Auch die Marklissaer polnische Zeitung Panorama Lesnej berichtete bereits in der Ausgabe Nr.9 vom 15.10. 2015 ausführlich darüber (im Internet www.panoramalesnej.pl).

Vor wenigen Wochen wurde zudem der 150jährigen Eröffnung der Bahnstrecke Marklissa-Lauban mit einem Personensonderzug (sonst verkehrt momentan nur noch Güterverkehr) und einer Sonderausstellung im Museum Lauban gedacht.

Am Montag den 19.10. übergab Herr Beckert der stellvertretenden Bürgermeisterin, Gabriela Pijanowska, die von Herrn Dr. Hilbig und Herrn Beckert herausgegebene Stadtchronik von Marklissa nach Gottfried Weiner. Die Folgetage bis zum 22.10. waren jeweils Arbeitsbesuche in der Staatsarchivfiliale Bunzlau, wo uns ausgesprochen freundlich und zuvorkommend unsere Anliegen erfüllt wurden.

Staatsarchivfiliale Bunzlau

Unter großer Beteiligung polnischer Repräsentanten aus Wirtschaft und Politik wurde die neue Staatsarchivfiliale in Bunzlau am 16.10.2015 feierlich eröffnet.

Anwesend waren u.a. der Direktor der Nationaldirektion der polnischen Archive aus Warschau Prof. Dr. hab. Władysław Stepniak, der Direktor des Staatsarchiv Breslau Dr. Janusz Golaszewski, Delegationen der anderen Staatsarchivfilialen, die Landräte von Bunzlau Cezary Przybylski und Dariusz Kwasniewski sowie Bürgermeister aus verschiedenen Städten der Region.

Der vormalige Standort in Lauban musste im Herbst 2014 aufgegeben werden, nachdem die räumliche Enge – nach Verkauf durch die Stadtverwaltung Lauban von Objekten der vormaligen Goldammerdruckerei – eine Expansion und den Standortverbleib in Lauban unmöglich werden ließ. Der Verlust an historischem Material und touristischer Attraktion für Lauban ist unermesslich groß und muss als kommunalpolitische Fehlentscheidung gewertet werden.

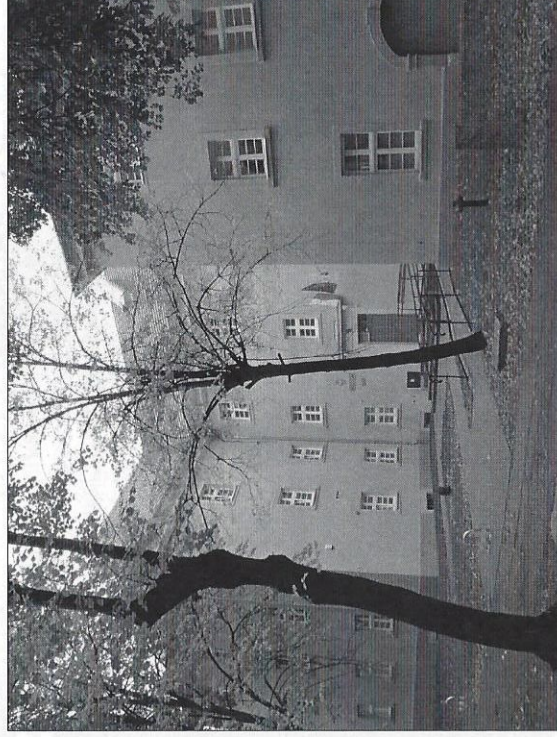
Mit dem vormaligen deutschen Waisenhaus in Bunzlau wurde ein adäquates Gebäude gewonnen, welches mit fast 3 Mio. Zloty aufwendig saniert und nach den Anforderungen heutiger Archivistik ausgestattet wurde.

Nach Bestandsverlagerung aus Breslau, welche noch nicht abgeschlossen erscheint, beherbergt die neue Staatsarchivfiliale über derzeit 1500 lfdm Regalfäche und kann insgesamt bis zu 4500 lfdm aufnehmen. Zu den bereits aus Breslau verlagerten Beständen gehört Material des Markgrafentum Oberlausitz und des Klosters Lauban. Neu festgelegt wurden beim einwöchigen Besuch des eingeladenen ARCHIV STADT UND KREIS LAUBAN auch zwei frühe Schöppenbücher der Stadt Lauban und ein Schöppenbuch von Rengersdorf aus dem 15. Jahrhundert. Der großzügige Lesesaal ist zudem benutzerfreundlich täglich von 7.30 bis 15.00 Uhr geöffnet, am Mittwoch auch bis 18.00 Uhr.

Die Staatsarchivfiliale in Bunzlau ist lokal zuständig für die Altkreise Bunzlau, Görlitz (östlich der Neiße) und Lauban. Die versierten Archivare aus Lauban, Archivleiter Adam Baniecki und Barbara Grzybek betreuen auch weiterhin den wertvollen Literatur- und Aktenbestand.

Adresse:

Archivum Panstwowe Bolesławice, ul. Bankowa 6 B, PL 59-700 Bolesławice
E-mail: Boleslawiec@ap.wroc.pl, Tel. +48 75 7383403, Fax +48 75 7383403



Der Verlust an historischem Material und touristischer Attraktion für Lauban ist unermesslich groß und muss als kommunalpolitische Fehlentscheidung gewertet werden.

Mit dem vormaligen deutschen Waisenhaus in Bunzlau wurde ein adäquates Gebäude gewonnen, welches mit fast 3 Mio. Zloty aufwendig saniert und nach den Anforderungen heutiger Archivistik ausgestattet wurde.

Nach Bestandsverlagerung aus Breslau, welche noch nicht abgeschlossen erscheint, beherbergt die neue Staatsarchivfiliale über derzeit 1500 lfdm Regalfäche und kann insgesamt bis zu 4500 lfdm aufnehmen. Zu den bereits aus Breslau verlagerten Beständen gehört Material des Markgrafentum Oberlausitz und des Klosters Lauban. Neu festgelegt wurden beim einwöchigen Besuch des eingeladenen ARCHIV STADT UND KREIS LAUBAN auch zwei frühe Schöppenbücher der Stadt Lauban und ein Schöppenbuch von Rengersdorf aus dem 15. Jahrhundert. Der großzügige Lesesaal ist zudem benutzerfreundlich täglich von 7.30 bis 15.00 Uhr geöffnet, am Mittwoch auch bis 18.00 Uhr.

Die Staatsarchivfiliale in Bunzlau ist lokal zuständig für die Altkreise Bunzlau, Görlitz (östlich der Neiße) und Lauban. Die versierten Archivare aus Lauban, Archivleiter Adam Baniecki und Barbara Grzybek betreuen auch weiterhin den wertvollen Literatur- und Aktenbestand.

Adresse:

Archivum Panstwowe Bolesławice, ul. Bankowa 6 B, PL 59-700 Bolesławice
E-mail: Boleslawiec@ap.wroc.pl, Tel. +48 75 7383403, Fax +48 75 7383403

Weredgang der Magdalenerinnen des Klosters in Lauban / Schlesien nach der Flucht im Jahr 1945

Fortsetzung zum Laubaner Gemeindebrief III/2015

Von Gerd-Peter Woidte

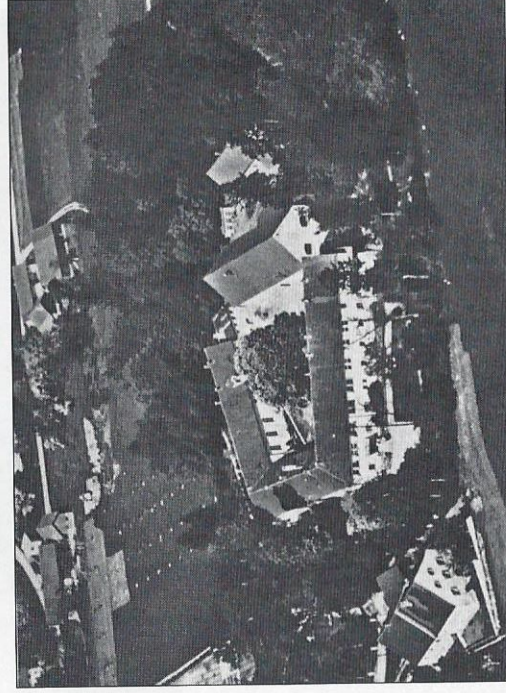
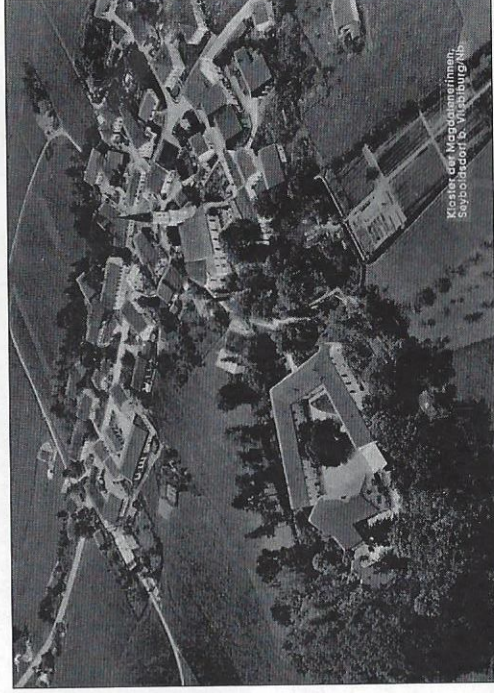
5. Der schwierige Neuanfang

Der Kreis-Caritas-Verband Lauban übernahm 1932 das Schloß des Grafen Strachwitz in Berthelsdorf. Dort wurde auch ein Altersheim eingerichtet, das nach weltlichen Kräften, später von den Magdalenerinnen aus Lauban betreut wurde. Im Jahre 1937 übernahmen dann die „Töchter vom Allerheiligsten Heiland“ aus der Niederlassung in Pfaffendorf / Kr. Lauban das Altersheim. Da das Provinzhaus sich in Oberzell an der Donau befindet, suchten die Magdalenerinnen 1945 Zuflucht bei diesen Schwestern in Oberzell. Der Diözesan-Caritas-Verband Passau verhalf zu mehreren Notunterkünften noch vor Kriegsende, bis sich die meisten Schwestern schon am 26. Juli 1945 in Rothalmünster bei Passau wieder vereinen konnten.

Mitte Juli 1945 wurde den 35 Magdalenerinnen ein schönes Haus in Rothalmünster (35 km südöstl. von Passau) zugewiesen, musste aber im September wieder geräumt werden, da es in ein Seuchenkrankenhaus umgewandelt wurde. 13 Schwestern arbeiteten darin, die übrigen hatten mit ihrem Propst in der Nähe ein Notquartier bezogen. Der restliche Teil der Schwestern befand sich zu dieser Zeit noch in Lauban, Marienthal, Schirgiswalde und anderswo. Von 2 Schwestern wird der Tod bei der Bombardierung in Dresden angenommen. Die nicht im Krankenhaus beschäftigten Schwestern verdienten sich ihren kärglichen Lebensunterhalt mit Paramentenarbeit, Nähen, Malen und der Anfertigung kleiner Gebrauchsgegenstände. [10. 1]

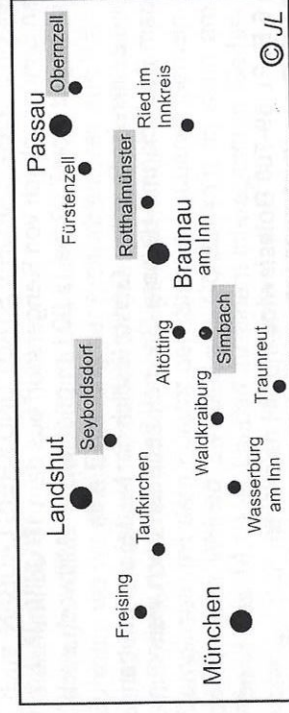
Nach und nach melden sich auch Schwestern die es nach der Flucht in andere Landesteile verschlagen hatte.

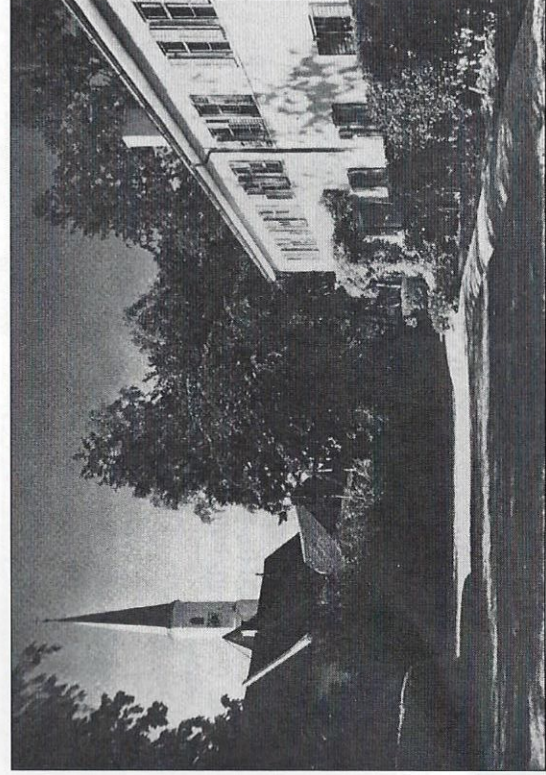
1946 harren offensichtlich immer noch 4 Magdalenerinnen in Lauban aus. Ihre Unterkunft ist in polnischer Sprache gekennzeichnet, sodass sie weitgehend unbeteiligt bleiben. Der ebenfalls dort ausharrende Kaplan Kluge konnte aus den Trümmern des Klosters noch wertvolle Kunstgegenstände bergen. Im März 1946 berichtet Piekorz aus Niederbayern von der der Hl. Anna geweihten Notkapelle mit einem eigenen Tabernakel und sonstigem geliehenem liturgischen Gerät. Gleichzeitig bittet er um ein neues Farbband und Zuschuss zu den Portokosten für inzwischen 319 Heimatbriefe.



Kloster der Magdalenerinnen in Seyboldsdorf

Im Archiv-Akt 112 (1945-1970) fand ich einen 4-seitigen Bericht ohne Datum, der die verworrene und verzweifte Situation der Schwestern im Jahr 1946 zeigt. Die Überschrift lautet „Der letzte Konvent des Ordens zur heiligen Maria Magdalena von der Buße, früher Lauban/Schlesien jetzt Simbach am Inn, bittet inständig um Vermittlung eines passenden Heimes zur Sicherung seines Fortbestandes“. Ich gehe davon aus, dass dieser Brief aus der Schreibmaschine der Priorin Magdalena stammt,





Der Südflügel des Klosters in Seyboldsdorf, im Hintergrund die kath. Pfarrkirche

der CSU auf intrigante Weise gelang, das Haus endgültig in ihre Hände zu bekommen". Inzwischen waren die Magdalenerinnen nach Simbach am Inn übersiedelt.

Unter 2. wird die gegenwärtige Lage in Simbach am Inn geschildert. Die Magdalenerinnen befinden sich in einem Haus, das den Englischen Fräulein gehört. Obwohl offensichtlich zwischen den Englischen Fräulein, die in den Schulen dringend gebraucht werden, dem Bischof und den Magdalenerinnen Einigkeit herrscht, dass die Pflege im Bezirkskrankenhaus durch die Magdalenerinnen übernommen wird, gibt es größte Unruhe in der Bevölkerung. Sie will es nicht hinnehmen, dass die von ihnen lieb gewordenen Englischen Fräulein durch „preußische Flüchtlings-schwester“ ersetzt bzw. verdrängt werden. Die rechtliche Situation der teilweise an den Bezirk und die Magdalenerinnen vermieteten Räume ist konfus und bei einer Bettenzahl von 120 fühlen sich die nur 4 geprüften Krankenschwestern überfordert, zumal aus der angedeuteten Übergangssituation offensichtlich eine Dauereinrichtung zu werden droht. Die Magdalenerinnen finden trotz aller äußeren Bedrängnisse hier wenigstens wirtschaftlich wenn auch ein knappes Auskommen. Trotzdem fühlen sie sich bald im Alltag abgenutzt und sehen die geistige Existenz und den kontemplativen Charakter ihres altherwürdigen Ordens gefährdet. Für diese unbefriedigende Situation und die bisher trotz aller Bemühungen nicht gefundene Lösung wird der Verlust ihres Klosters in Lauban und der „unchristliche Widerstand gewisser Kreise“ verantwortlich gemacht. Es geht hoch her und auch die Presse schaltet sich in diesen Konflikt ein.

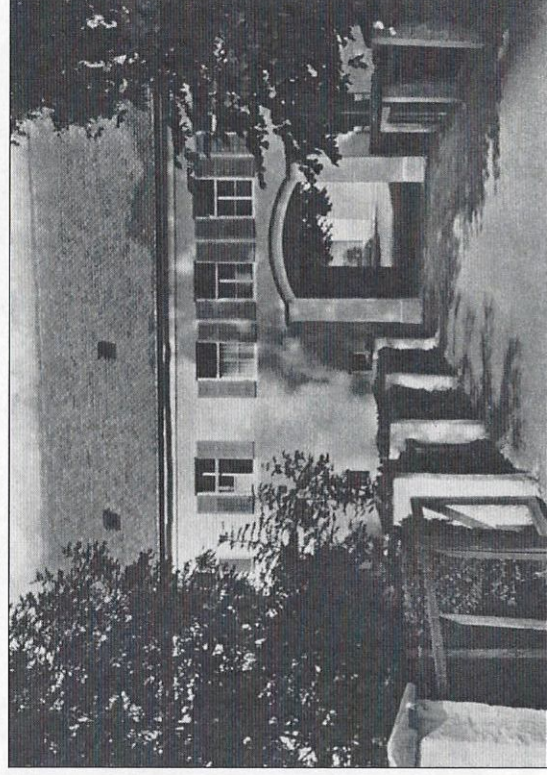
Unter 3. bitten die Magdalenerinnen (24 Ordensfrauen, 22 Laienschwestern und 3 Kandidatinnen) inständig, ihnen ein Haus und eine Aufgabe zu vermitteln. Es werden dann die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten wie ein eigenes Altenheim mit größerem Garten, ein Haus mit kleinerer Landwirtschaft etc. als Lösungsmöglichkeiten genannt, wobei sie die finanziellen Möglichkeiten zwingen, zunächst nur eine Schenkung oder ein Mietobjekt zu übernehmen. Es wird auf Grund der prekären Lage um caritative Hilfe des gesamten deutschen Katholizismus, besonders der Ordensgemeinschaften gebeten. Von ganzem Herzen wird im Folgetext der Wunsch ausgesprochen, dass dieser älteste deutsche Frauenorden nicht untergehen darf und dass die Schwestern einen Ort finden, in dem sie nach ihrem kontemplativen Ordensverständnis weiter bestehen und leben können.

Ein typisches Zeugnis jener Zeit und Situation ist der Brief an den Hl. Vater, damals Pius XII,9 noch aus Simbach am Inn, in dem die Oberin die ärmliche Situation der Schwestern schildert: „Für 53 Schwestern existieren nur 6 Bettenstellen, ein paar Schränke, kaum Tisch noch Stuhl und 1 Regal“. Der Hilferuf wird aber prompt beantwortet mit einem Scheck in Höhe von 1600 DM vom Vatikan und 400 DM von Bi-

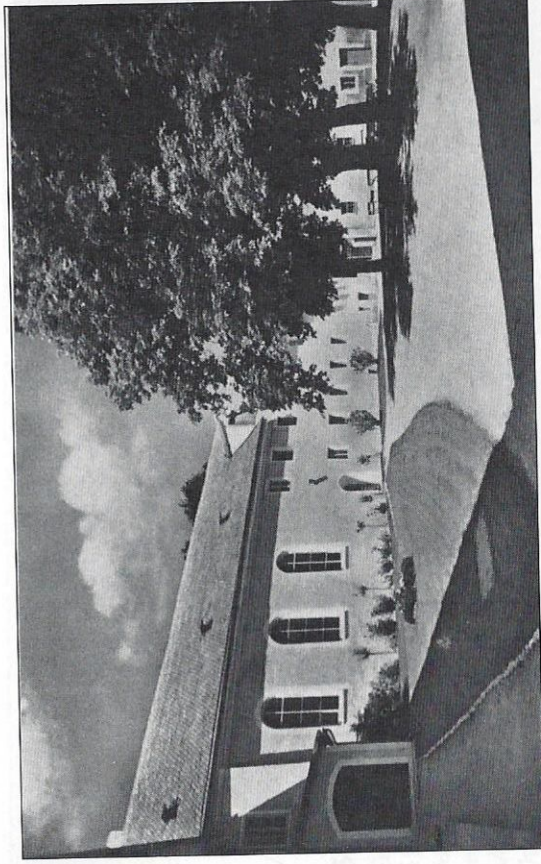
aber an wen war er gerichtet? An das Landratsamt oder an den Bischof in Passau, damals Dr. Michael Buchberger? Oder nur ein Situationsbericht für die Presse?

Unter 1. wird die Bedeutung des seit 1320 ununterbrochenen letzten Konvents in Lauban und die Aufgabe durch Kampfhandlungen 1945 geschildert. Nach der Flucht fanden die Schwestern durch Vermittlung des Caritasverbandes noch vor Kriegsende in verschiedenen Klöstern um Passau Unterschlupf. Dann der Originaltext: „Im Juli 1945 konnten sie in Rothalmünster/Niederbayern in einer ehemaligen BdM-Haushaltsschule ihr Gemeinschaftsleben wieder fortsetzen. Um dieses Haus gingen bis Weihnachten 1945 schwere Auseinandersetzungen der verschiedensten Interessen. Das Bischöfliche Ordinariat Passau und der Caritas-Verband setzten sich immer wieder für uns ein, bis es zu Weihnachten 1945 den gegnerischen Kräften in

Unter 3. bitten die Magdalenerinnen (24 Ordensfrauen, 22 Laienschwestern und 3 Kandidatinnen) inständig, ihnen ein Haus und eine Aufgabe zu vermitteln. Es werden dann die verschiedenen Einsatzmöglichkeiten wie ein eigenes Altenheim mit größerem Garten, ein Haus mit kleinerer Landwirtschaft etc. als Lösungsmöglichkeiten genannt, wobei sie die finanziellen Möglichkeiten zwingen, zunächst nur eine Schenkung oder ein Mietobjekt zu übernehmen. Es wird auf Grund der prekären Lage um caritative Hilfe des gesamten deutschen Katholizismus, besonders der Ordensgemeinschaften gebeten. Von ganzem Herzen wird im Folgetext der Wunsch ausgesprochen, dass dieser älteste deutsche Frauenorden nicht untergehen darf und dass die Schwestern einen Ort finden, in dem sie nach ihrem kontemplativen Ordensverständnis weiter bestehen und leben können.



Eingang zum Kloster



schof Landersdorfer, Passau. Schließlich wird Dr. Plekorz im Jahr 1951 vom Grafen von Seyboldsdorf, Kreis Vilsbiburg sein altes Schloß angeboten. Unter dem 21.08.1951 ist der Kaufvertrag aufgelistet. Mit 40 Tagwerk Wiesen und Acker werden die Gebäude für 90.000 DM erworben, wobei 70.000 DM über ein Darlehen finanziert werden. Ab April 1952 ist das Anwesen beziehbar und damit wechselt der Propst mit seinen Schwestern nach Seyboldsdorf, das im Bistum Regensburg liegt. Bis 1961 ist Dr. Michael Buchberger der zuständige Bischof, dann ab 1962 Rudolf Graber, ein Studienkollege aus der Zeit am Colleg Santa Maria dell'Anima, Rom.

Innenhof des Klosters

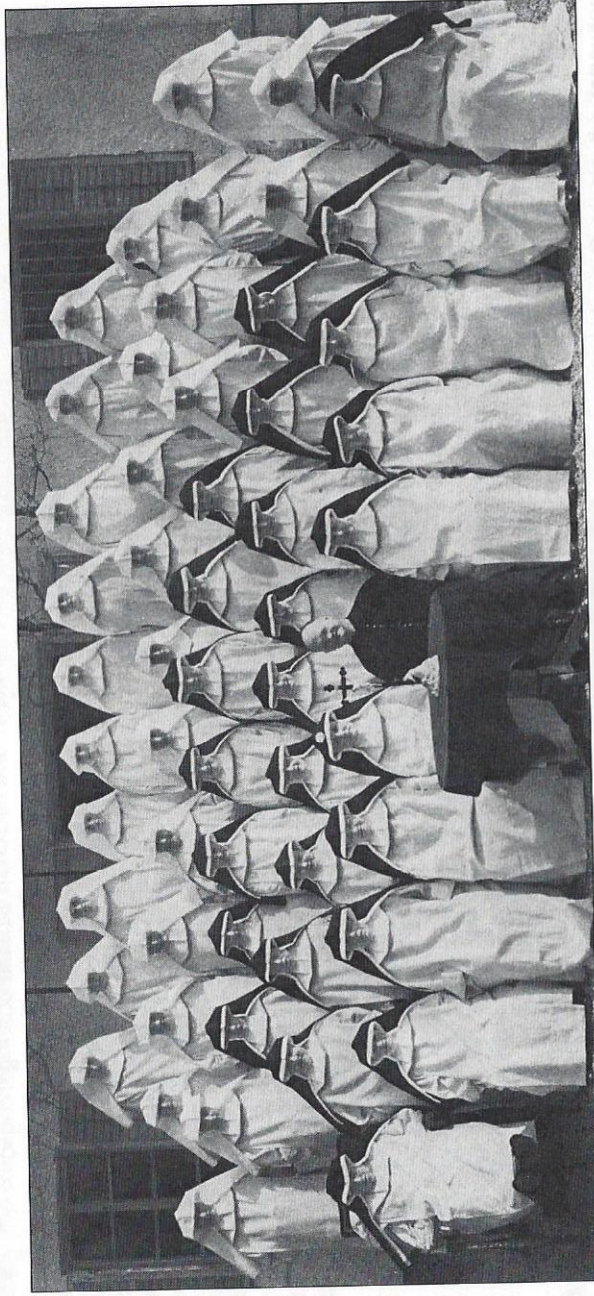
Nach Aussage der im Oktober 2012 noch telefonisch gesprochenen, ein persönlicher Kontakt war nicht mehr möglich, letzten Oberin Schwester Margareta waren die Gebäude jedoch höchst baufällig. Es musste ein enormer persönlicher, körperlicher Einsatz der Schwestern erbracht werden um die Räumlichkeit bewohn- und nutzbar zu machen und eine Heizung eingebaut. Dieses idyllisch in einem Wiesengrund unterhalb der Pfarrkirche gelegene ehemalige Wasserschloss wurde nun sukzessive umgebaut mit eigener Kapelle und Speiseraum. In Seyboldsdorf wurde zum Unterhalt des Klosters eine Stickerei, eine Gärtnerei und in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz ein Altenheim betrieben. Gestickt wurden Messgewänder und Fännen, die Landwirtschaft diente wohl zur Eigenversorgung.

Es gibt ein sehr schönes Bild des Konvents aus dem Jahr 1954 aus dem Innenhof des Klosters auf dem der Propst mit seinen 54 Schwestern abgebildet ist. Allerdings sind auch hier schon einige sehr alte Mitglieder erkennbar und der rapide Altersprozess wird das große Problem der besonderen Glaubensgemeinschaft werden.

Dr. Plekorz berichtet in seinen Heimatbriefen immer ganz stolz von seinem Kloster. Dass der Konvent wiedererstandenen ist, ist sicher seinem unverrückbaren Glauben an die Wiederbelebung zu verdanken. Die Überalterung ist aber nicht aufzuhalten und so nimmt er in den 70er Jahren bereits Kontakt mit dem Antoniusstift in Lauban auf, wo polnische Magdalenerinnen ihren Dienst verrichten. Es gelingt später einige Schwestern nach Seyboldsdorf zu holen. Die Zusammenarbeit entwickelt sich aber nicht so produktiv wie gewünscht und es gibt auch differierende Ansichten bei den Klosterregeln. Offensichtlich haben diese Schwestern zunächst nur eine vorübergehende Aufenthaltsgenehmigung. Herr Just aus Landshut, ein enger Vertrauter von Plekorz berichtete mir von geheimen Transaktionen, vermutlich im Jahr 1973 oder 1975. Dabei wurden auf gefahrvollen direkten Wegen gewisse summieren in US \$ für den Einsatz der beiden Schwestern an das dortige Kloster transferiert.

(wird fortgesetzt)

Abbildungen aus „Die Magdalenerinnen zu Lauban in Schlesien“



Gesamtaufnahme des Konvents der Magdalenerinnen in Seyboldsdorf (1954)

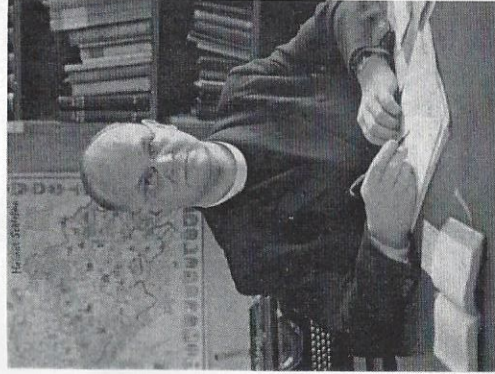
Der Anfang der Laubaner Gemeinde

Piekorzbrief im August 1946, Teil 1

13 b) Roththalmünster, 4. August 1946

Dr. Piekorz
Stiftspropst u. Pfarrer

Meine lieben Laubaner Pfarrangehörigen und Leidensgenossen!



Wie sehr Ihr alle auf den Juli-Rundbrief gewartet habt, konnte ich mir gut vorstellen. Aber glaubt mir: Es ließe sich fast ein Roman schreiben über die Schwierigkeiten beim Zustandekommen eines jeden Rundbriefes. Diesmal war es die Papierknappheit, die die Vielfältigkeit hemmte. Es ist mir noch einmal gelungen, Papier zu bekommen. Aber es werden jedes Mal mehrere Tausend Blatt Abzugspapier benötigt. Ich bitte um Eure Hilfe bei Beschaffung von Abzugspapier. Bitte aber nicht kleine Mengen zu senden die meist geknickt hier ankommen und nicht zu verwenden sind. Eine wirkliche Hilfe wäre nur eine Sendung von 500 Blatt aufwärts. Wer mir sonst noch helfen möchte, dem sei gesagt, daß ich eine Schreibmaschine dringend brauche, weil ich die jetzt geliehene zurückgeben muß, ferner, dass Briefumschläge immer willkommen sind, und dass schon die reinen Materialkosten für einen Rundbrief an die RM 200.- betragen. Wer selbst kaum das Nötigste hat, soll nichts geben; andere helfen dafür umso mehr. Herzliches Gottvergelts für alle Eure gütige Hilfe.

Wie sehr diese Rundbriefe allen Laubanern, auch den Evangelischen, ans Herz gewachsen sind; schreibt mir Herr Pastor Grimm am 28.06.46: „Die Änderungen, die mir von vielen Gemeinemitgliedern gerade über Ihre Rundbriefe schriftlich ausgedrückt worden sind, lassen mich doch stark vermuten, dass auch evangelischen Menschen etwas fehlen würde, wenn sie die ihnen zustehenden Nachrichten nicht bekämen, zumal sie in einem persönlich so warmen Ton gehalten sind. Darum würde ich Sie bitten, die Evangelischen nicht auszuschalten. Sehen wir in Ihrem Bemühen gleichzeitg das Bestreben, die Konfessionellen Schranken zurücktreten zu lassen, so dürften Ihre Briefe in dieser immerhin sehr bedeutsamen Richtung von großem Werte auch für die Zukunft sein.“ Herr Kühne, Generalsekretär des Christlichen Vereins junger Männer schreibt mir am 3. Juli: „Überall her kommen auch von vielen meiner Freunde soviel Dankesbezeugungen über Ihre lieben Rundbriefe. Es ist sicher so, dass Gott Ihnen damit ein großes Werk anvertraut hat, dass viel mehr Segen stiftet als alle Suchzentralen zusammen.“ Tatsächlich finden sich fast täglich nächste Angehörige durch diese Rundbriefe. Je mehr Laubaner sich bei mir melden, desto mehr Laubaner können sich dann finden. Darum bitte ich immer wieder: Schreibt mir alle bekannten Anschriften von Laubanern, die jetzige und die Laubaner Anschrift möglichst genau. Auch diesem Rundbrief liegt wieder ein Verzeichnis der im letzten Monat neu gemeldeten Laubaner bei, dass der besseren Lesbarkeit halber gedruckt ist.

Von Lauban ist diesmal das Schmerzlichste zu berichten: Die Zwangsevakuierung ist erfolgt. Am Montag den 8. Juli erschien zu meiner größten Überraschung bei mir Herr Kaplan Kluge mit den geistlichen Jungfrauen Theresia und Benedicta, die am 29. Juni mit vielen anderen aus der Stadt und Kreis Lauban ausgewiesen worden sind. Es sind jetzt nur noch die dringend benötigten deutschen Fachkräfte und die jetzt nicht transportfähigen zurückbehalten worden, z.B. die Herren Diesenreiter, Fritsch, Tschorn, Dr. Schöpfs, Schröter, Familie Oskar Scholz, (Äußere Naumburger Straße). Nach Schätzung von Herrn Kaplan Kluge sind nur noch etwa 50-80 deutsche Katholiken in Lauban, im ganzen vielleicht 300 Deutsche. Herr Kaplan ließ sich leider hier bei uns nur drei Tage halten, dann reiste er zu Besuch von Verwandten in die französische Zone, um später in der englischen oder in der russischen Zone in der Flüchtlingsseelsorge eingesetzt zu werden. Deswegen steht seine Anschrift noch nicht fest. Des Raum-mangels wegen kann ich Euch leider hier nicht berichten, was er uns in mehrstündigen Ausführungen lebendig und im unverwüflichem Humor von seinen Erlebnissen und Leiden während der letzten 15 Monate erzählt hat. Wir haben ihn erneut bewundert wegen seiner einzigartigen Eigenschaften, die ihn mit Gottes Gnade befähigt haben, der Seelsorger der deutschen Katholiken in Lauban, Bertelsdorf, Thiemsdorf, Seifersdorf, Säch. Haugsdorf, Naumburg, Hengersdorf und Günthersdorf zu sein. Er ist auch heute noch trotz seines schwächlichen Aussehens und trotz der unvorstellbaren Strapazen, die er auf sich genommen hatte, an Körper und Seele ungebrochen. Ich möchte ihm auch hier noch einmal sagen, dass wir Laubaner ihm niemals vergessen werden, was er in bitterster Noizeit an uns in selbstloser Liebe getan hat. Gott möge es ihm lohnen! Die zurückgebliebenen deutschen Katholiken haben nun keinen deutschen Seelsorger mehr, aber wollen jeden Sonntag Abend im Antoniusstift einen deutschen Laiengottesdienst mit Gebet, Lesungen und Liedern veranstalten unter Leitung von Herrn Fritsch aus dem Grunde. Fünf Magdalenerinnen wohnen noch im Hause von Dr. Hansch, ihr weiteres Schicksal bleibt abzuwarten. So mancher Brief geht jetzt bei mir ein von solchen, die in letzter Zeit aus Lauban ausgewiesen wurden, und die von ihren Leiden berichten, z.B. von einem jungen Mädchen: „Meine Schwester und ich waren 4 Tage und

Nächte ganz unschuldig eingesperrt. Meine Schwester arbeitete bei der Gendarmerie. Dort hatte ein Soldat einmal versucht, frech zu ihr zu werden. Sie hat ihn dementsprechend zurechtgewiesen und seitdem hatte der Soldat eine Wut auf meine Schwester. Abends nach 9 Uhr wurden wir beide abgeholt und in die Kommandantur geschleppt und eingesperrt. Fragen Sie bitte nicht wie es uns dort erging. Ich war von den Schulterblättern bis an die Waden schwarz von unterlaufenen Blut, und die Zehen erfforen. Gott Lob blieb ich aber vor dem Schlimmsten bewahrt, während meine Schwester das auch noch durchmachen musste.“ Umso mehr bewundern wir unsere tapferen Jungmädchen, die trotz allen Gefahren an ihrer religiösen Arbeit festhielten, wie Fr. Inge Karik mir berichtete: „Schon seit dem Sommer 1945 hatten wir wieder Glaubensstunde. Zuerst huschten wir einmal in der Woche von 7 bis halb 9 Uhr in das Antonius-Stift, immer in Angst, dass wir belästigt würden. Später kamen wir dann regelmäßig sonntags im Anterhaus zusammen. Im Winter eine lange Zeit schon von 2 bis 3 Uhr, um 3 Uhr war die 2. heilige Messe. Für Herrn Kaplan wurde die Arbeit bald viel zu groß. Sein Zimmer war oft wie ein Taubenschlag, jeder kam mit seiner Not zu ihm. Er ging wirklich wie ein zeitloser Heiliger durch die Menschen. Jeder freute sich schon auf seine Sonntagspredigt. Johanna Meyer hielt uns eine sehr feine Advents- und eine Weihnachtsfeier mit Lesungen und Liedern. Raue Mehnert gab uns eine sehr ausführliche lange Referatenreihe über Kirchengeschichte. Da der Vorführapparat noch heil und vorhanden war, konnten wir sogar oft Lichtbilder sehen. Auf ihre Abende über Liebe und Ehe aufbauend hielt ich den Mädchen Vorträge, auch einmal den Schulentlassenen. (Brigitte Pelz, eine Tochter von Rochner, Lichtenau, Trunzik und Birko – am Gründonnerstag wurden sie mit einigen Jungen feierlich entlassen). In unserer Glaubensstunde waren ungefähr 15 Mädchen.“ Nun grüßen wir Euch besonders, die Ihr in letzter Zeit aus der Heimat herausgekommen seid. Herr Kaplan Kluge erzählte mir, dass sein Zwangsevakuierungstransport beim Überqueren der unseligen Neiße aufjubelte und fröhlich sang: „Nun ade, du mein lieb Heimatland“. Erst als der Zug in der englischen Zone von Bahnhof zu Bahnhof umherirrte, und nirgendwo Platz war für die Heimatlosen, da kam den Vertriebenen die ganze Schwere ihres Leids zum Bewusstsein, und sie sangen ein jüngst gedichtetes Heimatlied, und da erst rannen ihnen die Tränen über die Wangen. So seid ihr auf der einen Seite froh, jetzt nur noch deutsche Laute um Euch zu hören und von Deutschen allein umgeben zu sein, aber vielfach kommt Euch jetzt erst Eure Heimatlosigkeit, Euer Überflüssig sein und Eure äußerste Armut zu Bewusstsein. Aber wir älteren Schicksalsgenossen vertrauen zuversichtlich, dass Ihr auch die jetzigen Schwierigkeiten mit dem gleichen Mut und Gottvertrauen meistern werdet, die Ihr in Lauban an den Tag gelegt habt.

Von den Magdalenerinnen in Roththalmünster ist zu berichten, dass jetzt 37 Chorfrauen und Laienschwestern bei uns sind. Unser Plan, nach Haldenwang zu gehen, hat sich im letzten Augenblick zerschlagen, wir werden weiter hier aushalten. Die Schwierigkeiten sind beträchtlich. Auch von den Enttäuschungen, die Ihr Flüchtlinge reichlich kennt, bleibt uns keine erspart, damit die Ordensschwwestern in vollen Mitfühlen das schwere Flüchtlingslos heiligen und Gott wohlgefällig machen können zur Sühne der großen Menschheitsschuld. Ein sehr großer Trost war es für uns, dass am Magdalenenfest, am 22. Juli, der hochwürdigste Herr Generalvikar und Dompropst von Passau, Dr. Riemer uns hier einen Pontifikalgottesdienst mit Ansprache hielt. – Am 15. Juli starb unsere treue Gartenhilfe Selma Kühn, 32 Jahre alt, die auch schon im Klostergarten zu Lauban viele Jahre eifrig gearbeitet hatte. Ihr Tod war eine Erlösung von langem schwerem Leiden. Sie ruhe im heiligen Frieden!

Fortsetzung folgt.

1945 – 2015, eine schmerzhaftere Erinnerung

Von Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter

(Fortsetzung aus Laubaner Gemeindebrief II/2015)

Selbst die protestantische Kirche im Ort war durch die Ideologie der NSDAP gespalten. „Deutsche Christen“ und „Bekennende Kirche“ bei den Protestanten legten das Bekenntnis unterschiedlich aus. Der NSDAP-kritische evangelische Pfarrer Dr. Salzsieder musste ins Gefängnis und wurde nach Kriegsausbruch mit Polen zeitnah zur Wehrmacht eingezogen. Die Drohung auf eine mögliche bevorzugte „Einberufung zur Ostfront“ ließ viele Kritiker verstummen. Und dennoch gab es in Marklissa eine nachbarschaftliche Fürsorge über die Parteigrenzen hinaus. Einige sonst häufig im Dritten Reich verfolgte und bedrängte Mitglieder von SPD und KPD hatten einen Schutzengel in brauner Montur.

Eine ganz wesentliche ideologische Indoktrination erfuhr die Jugend über den Bund deutscher Mädel (BDM), Jungvolk (Pimpfe) und Hitlerjugend (HJ). Die 10- bis 15-Jährigen der Jahrgänge 1920–1925 waren die später betrogene deutsche Jugend, eingesetzt und missbraucht für den deutschen Vernichtungsfeldzug in Europa. Geländespiele, Ausbildung an moderner Technik (Waffen, Motorsport, Segelfliegen, Musikzüge – als vormilitärische Ausbildung), welche jungen Menschen würde das nicht begeistern. Eine tolle Uniform, klare Ansagen und Strukturen, Kameradschaft, Freizeiten und Zeitlagerromantik, das war der Rahmen, wie er auch in der späteren DDR und Bundesrepublik noch heute in Vereinigungen jeglicher Couleur praktiziert wird, um junge Menschen zu gewinnen und für ihre Ziele einzunehmen.

In unserer Familie entzog sich lediglich Onkel Werner Beckert als Jugendlicher der HJ, hielt sich zur christlichen Gemeinde – verbunden mit Nachteilen.

Die wenigsten dieser begeisterungsfähigen jungen Menschen kamen damals zu den hochtechnisierten Einheiten der

deutschen Wehrmacht, wie Panzertruppe, Luftwaffe oder Marine. Die überwiegenden Einheiten waren nicht motorisiert, liefen als Infanteristen zu Fuß, radelten zur Front oder waren auf 1 PS angewiesen. Und Gevatter Tod hielt reichlich Ernte unter den Wehrmachtsangehörigen und später der Zivilbevölkerung von Marklissa. Beamte, Angestellte und Arbeiter des Öffentlichen Dienstes mussten sich „freiwillig“ zur SA melden, sonst wurden sie aus dem Anstellungsverhältnis entlassen und wurden arbeitslos.

Anfang 1945

Der Krieg hatte längst das Reichsgebiet erreicht. Bombenangriffe auf westdeutsche Städte. Alliierte Truppen waren am 6. 6. 1944 in Frankreich gelandet. Russen und deren verbündete Truppen im Osten hatten die Reichsgrenze bereits überschritten. Marklissa erlebte die ersten Durchzüge von Flüchtlingstrecks aus dem Osten, wobei die HJ und Partiororganisationen weitgehende Unterstützung zuteil werden ließen, ohne zu ahnen, in Kürze selbst betroffen zu sein. Die Parteiführung in Marklissa hielt weiterhin an den Verlautbarungen aus Berlin fest. Noch im Januar 1945 suchte die Stadtverwaltung nach Lösungen für die Probleme mit der Wasserversorgung! Im März (!) 1945 musterte der Laubaner Kinderarzt Dr. Koschate in Marklissa Rekruten für die Wehrmacht. Durch die Kampfhandlungen in Lauban saß er über Tage in Marklissa fest. In dieser Zeit ermöglichte Tante Hilde Beckert die Aufrechterhaltung der Laubaner Praxis, wo inzwischen auch Verwundete der Kampfhandlungen versorgt wurden.

Am 15. 3. 1945 wurde das Konzentrationslager in Hartmannsdorf geräumt. Nach heutiger Kenntnis waren die KZ bei Marklissa keine Vernichtungslager, dennoch kamen zahlreiche Gefangene bei den Arbeiten und bei der Räumung des Lagers auf dem „Todesmarsch“ nach Buchenwald ums Leben. Für die einheimische Bevölkerung wurde die Räumung zunächst untersagt. Wer konnte, setzte sich überwiegend über die vormalige tschechische Grenze bei Hartmannsdorf ab. Auch meine Großmutter Martha Beckert schob den gepackten Kinderwagen mit dem kranken Kind Jochen an der Hand über Hartmannsdorf, wo sie von ihrem in Böhmenisch Wüschendorf wohnenden tschechischen Schwager ausgeraubt wurde. Alle anderen Familienmitglieder waren Anfang 1945 dienstverpflichtet nicht zu Hause – der Kontakt war teilweise nicht mehr gegeben.



Alfred Dregger (1920-2002)

Kampfkommandant von Marklissa war 1945 der spätere Bundestagsabgeordnete Alfred Dregger (CDU), damals Mitte 20 Jahre alt. (Foto)

Als Verteidigungsvorbereitungen wurden im Umfeld diverse Panzersperren errichtet. Die Sprengung der kleinen Brücke über den Schwertbach an der Schwertauer Straße war so überdimensioniert ausgefallen, dass die Fachwerkgebäude des „Strohhoofs“ in sich zusammenfielen.

Die große Brücke über den Queis an der Laubaner Straße hingegen wurde von einem Parteigenossen zur Sprengung vorbereitet. Sich auf der Brücke befindliche Wehrmachtangehörige und Zivilisten konnten im letzten Moment noch einige Sprengschnüre kappen, so dass die Sprengung nicht vollends glückte – die Brücke sich lediglich aus den Brückentagern auf Beerberger Seite hob.

Der Frisörmeister wurde noch verhaftet und gelangte schließlich auch in russischen Gewahrsam. Mit anderen Parteigenossen musste er mit geringen Hilfsmitteln die Brücke zurück in die Ausgangslage bringen. Über Jahre noch waren die zusätzlichen Holzstützen sichtbar, bis es schließlich zu dem heutigen Zweckbau kam. Größere Kriegshandlungen sind aus Marklissa nicht bekannt. Die eine oder andere Granate erreichte dennoch unsere Heimatstadt. So sind Einschläge in der Marklissaer evangelischen Kirche nachgewiesen.

Erst am 9. 5. – also nach der Kapitulation – kamen russische Truppen nach Marklissa. Plünderungen waren nun angesagt. So wurden auch die Magazine der örtlichen Kaufmannschaft geöffnet. Nach Russen und verbliebenen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen durfte sich auch die verbliebene deutsche Rest-Bevölkerung bedienen, zu der inzwischen auch Gestrandete aus anderen Regionen Schlesiens gehörten. Die russische Militärverwaltung ordnete die Wiederaufnahme des eingestellten Schulunterrichts an, um die Kinder von den Straßen zu bekommen.

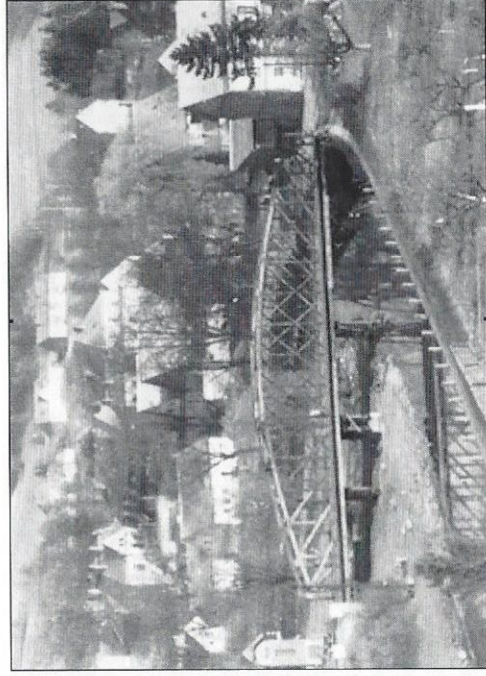
Besonders Kinder profitierten von der „russischen Seele“. So wurde die Molkerei angehalten, Sahne mit Zucker für die Kinder aufzuschlagen und zu verteilen. Von Tzsochocha ist auch ein Kinderfest bekannt.

Im Großen und Ganzen ist von Marklissa unter russischer Besatzung, abgesehen von den ersten Tagen, ein relativ ruhiger Situationsverlauf überliefert. Die russischen Truppen hatten sich offenbar in Lauban bereits ausgetobt, wo es zum Missbrauch und zur Tötung von über 160 Frauen auf bestialischste Weise während der Kampfhandlungen gekommen war.

Der erste Befehl des russischen Stadtkommandanten von Marklissa wurde am 15. 5. 1945 gefertigt. (s. a. Bilderbogen Nr. 10 aus MA 003. Ein weiterer vorläufiger Befehl ist dieser Ausgabe als Bilderbogen angefügt). Mit dem Nachrücken der polnischen Einheiten und ersten „polnischen Neubürgern“ änderte sich die Situation grundlegend. Selbst zwischen Russen und Polen waren die Spannungen überdeutlich – man mochte sich nicht sonderlich.

Bei den zunehmenden Übergriffen suchten die Einwohner Schutz bei den russischen Soldaten. Einige Familien hatten „ihren Russen“, den sie bekochten und hauswirtschaftlich versorgten. Die Russen zogen mit Einführung der polnischen Verwaltung nach drei Wochen wieder ab.

Es kam permanent zu Plünderungen durch polnische Soldaten, später auch „poln. Neubürger“, Vergewaltigungen, Ermordungen, Folterungen – auch durch die Miliz – gehörten zum Alltag der schutzlosen und entrechteten Zivilbevöl-



Queisbrücke April 1957 noch mit zusätzlichen Holzstützen

Foto: A. Hanke, © Bildarchiv Beckert

kerung, wohlgemerkt nach der bedingungslosen Kapitulation. Selbst die von der polnischen Verwaltung angeordnete patrouillierende deutsche Nachtwache in Marklissa wurde von polnischen Kräften wiederholt überfallen.

Hierzu muss angemerkt werden, dass die ersten ankommenden „polnischen Neubürger“ häufig Glücksritter und in vagabundierenden Banden organisiert waren. Sie nutzten das Machtvakuum um sich zu bereichern, missachteten selbst polnisches Recht. Oftmals kamen sie aus den polnischen Enklaven Südosteuropas, oder aus dem von Russland beanspruchten „Ost-Polen“, der Ukraine. Gebiete die diese poln. Menschen räumen mussten.

Es gab zwar die Anweisung Übergriffe der poln. Miliz zu melden, doch wenn die Miliz selbst in die Plünderungen involviert war, wer traute sich dann noch, Anzeigen zu erstatten.

Wiederholte Hausdurchsuchungen nach Waffen und Folterungen waren an der Tagesordnung. Eine der Maßnahmen. Mehrfach endeten die Quälereien für die Betroffenen mit dem Tod.

Bekannt ist, dass selbst einsitzende Straftäter des Laubaner Gefängnisses für Plünderungen bei der deutschen Bevölkerung gegen die Zusage von Hafterleichterungen herangezogen wurden.

Es herrschten auf polnischer Seite große Befürchtungen vor deutschen Partisanenangriffen, die Sorge vom „Wehrwolf“ war allgegenwärtig. Man verstand nicht, warum die Deutschen sich dem Schicksal ohne Widerstand hingaben. Besonders schwierig war die Situation für junge Mädchen und Frauen. Diese verbargen sich notgedrungen in Verstecken über Nacht. Selbst die Wälder und Bachläufe wurden hierzu genutzt. Auch die Miliz holte sich die Frauen und Mädchen über mehrere Tage „zum Verhör“.

Aber es gab auch vereinzelt andere Berichte! Ein besonders strenger Milizangehöriger – mit Dienstsitz in Marklissa – schützte seine deutschen Nachbarn an seinem Wohnort Schwerta vor Übergriffen seiner eigenen Landsleute. In Marklissa etablierte sich nach und nach wieder ein kleiner Wochenmarkt um das Rathaus, für die Versorgung mit Lebensmitteln aus den umliegenden Ortschaften.

Diese Situation nutzten entfernt stationierte russ. Einheiten, um sich mit Frauen zu versorgen. Lastkraftwagen sperrten alle Straßen vom/zum Markt und ergriffen die verzweifelten Frauen und entführten sie. Einige kamen nach Tagen zurück, andere sah man nie wieder.

Schwierig war auch die Situation für zurückkehrende Wehrmachtsangehörige auf der Suche nach ihren Familien. Sie wurden, wenn erkannt, nicht selten von Russen und Polen ergriffen, gefoltert, erschossen, verscharrt – auch nach der Kapitulation!

Bekannt wurde, dass einige Polen, die zuvor als Zwangsarbeiter bei den Deutschen beschäftigt gewesen waren, „ihre“ Familien schützten oder später mit ihnen das Land verlassen wollten. Diese Haltung ist ihnen oft schlecht bekommen, wurde durch die neue Administration abgestraft.

Besonders im ländlichen Umland forcierte die neue polnische Verwaltung, teils noch vor den abschließenden alliierten Verhandlungen in Berlin, die Vertreibung/Zwangsausiedlung. Der erste von Polen geführte Treck im Raum Marklissa führte bereits am 24. 6. 1945 von Schadowalde aus zu Fuß die 25 km bis über die Neisse.

Einige russische Kommandeure stoppten die von den Polen durchgeführten und bewachten Trecks. Wohl auch aus Sorge, weil die ankommenden „polnischen Neubürger“ vielfach keine landwirtschaftlichen Kenntnisse hatten, nicht in der Lage waren, die Höfe zu versorgen und die Ernte einzubringen. Die Versorgung des besonders im Raum Bunzlau konzentrierten, großen russischen Militärkontingents musste aber sichergestellt werden.

Durch den Zuzug der ankommenden Polen wurde der Wohnraum knapp. In den Städten mussten die Deutschen ihre Wohnungen verlassen oder erhielten nur noch ein Zimmer. Selbst alte, hilflose Greise wurden in ihren Betten erschlagen, um die Wohnung „frei zu räumen“.

Auf dem Land waren die Neuankommenden jetzt die Herren und die deutschen Besitzer wurden wie in Knechtschaft gehalten, „durften“ in der Scheune leben und tagsüber zehn und mehr Stunden für die neuen Herren tätig werden. Spannungen waren so vorprogrammiert.

Aber auch hier gab es einige mitmenschlich, erwähnenswerte Beispiele. Neubürger, ja vielfach selbst aus Ihrer angestammten Heimat gerissen, und deutsche Altbesitzer teilten sich die knappen Lebensmittel und saßen gemeinsam zu Tisch.

Das Erfahren und Ausheben von Wertverstecken stand häufig im Vordergrund der Kontrollen und wurde mit vorgehaltener Waffe erzwungen.

In dieser so unsicheren Zeit für Leib und Leben haben auch einige Personen den Freitod gewählt, weil für sie und/oder ihre Familien die Situation unerträglich geworden war.

Die Lebensmittelversorgung für Deutsche war so mäßig, der zu erzielende Arbeitslohn bewusst sehr gering gehalten.

„Zum Sterben zu viel – zum Leben zu wenig!“ So fügten sich viele Marklissaer dem unausweichlichen Schicksal der Zwangsausiedlung mit sehr gemischten Gefühlen.

Im Rahmen der Aktion „Schwalbe“ (gemäß Protokoll des Alliierten Sekretariats beim Kontrollrat der Sitzung vom 16. 11. 1945) kamen allein ab 26. 2. 1946 bis Januar 1947 über 750.000 Schlesier in die britische Zone über das Durchgangslager Mariental bei Helmstedt. Im Juli 1946 kamen fünf Transporte und im Dezember 1946 ein weiterer Transport aus der Kreisstadt Lauban an. Die Transporte umfassten 2.661 Männer, 5.396 Frauen und 3.089 Kinder, also insgesamt 11.146 Personen aus Lauban.

Die Stadt zählte 1942: 17.353 Einwohner. Der Marklissaer Transport vom 8. 7. 1946 umfasste 462 Männer, 368 Frauen und 400 Kinder, also 1.230 Personen. Marklissa hatte 1942 etwa 2.200 Einwohner. Die Transporte wurden zum Teil in unbeheizten und beschädigten Waggons durchgeführt (im Winter bei 25 Grad minus), benötigten für die 400-km-Strecke 5–7 Tage.

Für diesen Zeitraum standen für die 1.230 Personen 2 kg Kaffee und 300 kg Brot zur Versorgung zur Verfügung. Warme Verpflegung gab es nicht. Auf Schwangere, Säuglinge, Kleinkinder oder Greise wurde keine Rücksicht genommen. Transporte im Dezember 1945 waren bis zu 14 Tage nach Friedland unterwegs.

Auch diese „humanitären“ Transporte kosteten Menschenleben. Bei dem kurzen Aufenthalt im Durchgangslager Mariental sind 73 Sterbefälle dokumentiert, im Alter von zwei Monaten bis zu 89 Jahren. Vorausgegangen waren in Marklissa nochmalige Plünderungen der Gepäckstücke. Die Transporte wurden von bewaffnetem polnischen Militär bis Mariental begleitet. In Mariental selbst wurde das Durchgangslager wiederum von Polen in britischen Uniformen bewacht, bevor die Heimatvertriebenen in Niedersachsen auf die Gemeinden verteilt wurden (Personen- und Transportlisten im Staatsarchiv Wolfenbüttel).

Die Heimatvertriebenen waren häufig nicht willkommen, wurden überwiegend auch behelfsmäßig untergebracht, galten oft als Fremde im eigenen Land und wurden nicht selten ausgegrenzt. Zudem waren die Familien auseinandergerissen: Männer und Frauen noch in der Gefangenschaft oder in Internierungslagern und über ganz Europa zerstreut. Teilweise ohne ein Lebenszeichen über Jahre.

Bei der Ankunft auf den Bahnhöfen Weferlingen und Grasleben bei Helmstedt wurden die ankommenden Schlesier von der deutschen einheimischen Bevölkerung beim Gepäcktransport unterstützt und ... erneut bestohlen.

Zuweisungsschwerpunkte für die Marklissaer waren die Gemeinden in den Großräumen: Helmstedt – Braunschweig – Wolfsburg – Peine – Hildesheim – Hannover – Neustadt a. Rbge., aber auch der Harz und das Friesland nahm unsere Nachbarn auf.

Zurück blieb in Marklissa nur eine kleine Zahl von Deutschen, welche für die polnische Verwaltung oder Wirtschaft nicht entbehrlich waren. Darunter auch einige Frauen, welche inzwischen einen poln. Partner gefunden hatten.

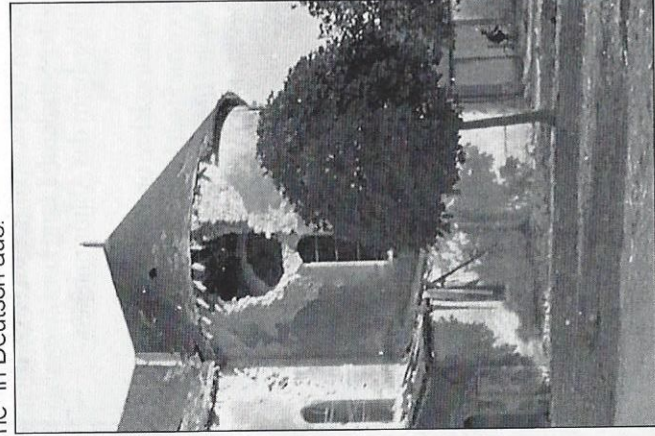
Eine weitere Gruppe bildeten einige „Ausländer“, Marklissaer, die noch über einen österreichischen Pass aus der kuk-Zeit verfügten.

Nur wenige der zahlreichen Antragsteller auf eine Übernahme in die polnische Staatsbürgerschaft wurden anerkannt.

Wenn ja, so mussten sie ihren deutschen Namen ablegen.

Zwischenzeitlich war ein deutscher Bürgermeister eingesetzt, weitgehende Befugnisse hatte er aber nicht. Deutsche Formulare galten noch eine ganze Weile weiter. Die deutsche Verwaltungs- und Infrastruktur wurde zunächst beibehalten.

Evangelische Trauungen wurden nachweislich noch 1947 vollzogen, die Kirche stellte noch pfarramtlich „Persilscheine“ in Deutsch aus.



Zerstörung an unserer evangelischen
Heimatkirche 1945

Foto: O. Schmidt, © Bildarchiv Beckert

Nachlese

Es hat sich inzwischen sehr viel im heutigen Polen geändert. Noch vor zehn Jahren wurde ich im Kreis Lauban mehrfach mit Hitlergruß begrüßt. Gelegentlich flogen beim Fotografieren als Zugabe auch Steine. Bei Besuchen von zwangsausgesiedelten Heimatvertriebenen in der alten Heimat sind viele unangenehme zwischenmenschliche Kontakte zu den neuen polnische Einwohnern entstanden. Die aus meiner Sicht notwendige Annäherung und das gegenseitige wachsende Verständnis für die jeweilig andere Seite von Krieg, Flucht und Vertreibung ist wichtig und notwendig und sollte gelingen. Viele ermutigende Tatsachen sprechen dafür.

Das polnische Beharren auf die Formulierung „Rückeroberung altpolnischer Siedlungsgebiete“ und die mit der polnische Grammatik gerechtfertigte Umschreibung von deutschen Personen- und Eigennamen aus der über 800-jährigen deutschen Siedlungsgeschichte, sind nur ein klägliches, armerlicher Versuch einer Geschichtsschreibung. Sie sind nicht hilfreich im neuen Miteinander, verhindern den Abbau noch vorhandener Vorbehalte.

Halten wir zugute, dass Polen ja selbst in der Zeit des „Kalten Krieges“ eine Diktatur hatte, sich schmerzhaft und blutig daraus gelöst hat. Die vormalige

antideutsche, auch schulische Erziehung ist vielfach noch sehr real in vielen Köpfen – auch der Personen, welche heute in Politik, Verwaltung und Kirche dominieren. Die Betrachtungsweisen der schlesischen Geschichte können nuanciert sein, aber die Geschichte ist nicht korrigierbar, sonst würden gerade wir Deutschen das sicherlich sehr gern versuchen. Die meisten Deutschen sehen heute schmerzhaft und auch mit Scham aus der zeitlichen Distanz die Betrachtung unserer jüngeren Geschichte. Den polnischen Einwohnern würde es auch gut anstehen! Ich bin mir bewusst, dass diese „Aspekte“ teils mit Widersprüchen in ihren Aussagen behaftet sind. Gut und böse, hartherzig und barmherzig sind nicht immer zu trennen, teils sind diese extremen Eigenschaften situationsbedingt auch in einer einzelnen Person vereint!

Wir sollten/dürfen das Vergangene nicht vergessen, gerade um eine gemeinsame und gesicherte Zukunft zu gestalten. Es ist unsere Geschichte, die uns die Lehren ziehen lässt – es gibt keine andere Alternative!

Wenn wir heute als Touristen im Mittelmeerraum auf den Spuren römischer und griechischer Historie wandeln, dann erklären uns dies auch türkische und arabische Touristenführer.

Und so werden wir schon jetzt in Schlesien von Polen durch die Vergangenheit der Jahrhunderte und Landschaften geleitet. Nur wahrhaftig und real sollte die Geschichte dieser so kulturell reichen Region in Europa schon bleiben!

Bauen wir weiterhin gemeinsam an einem zukunftsorientierten Europa für unsere Kinder und Enkelkinder!



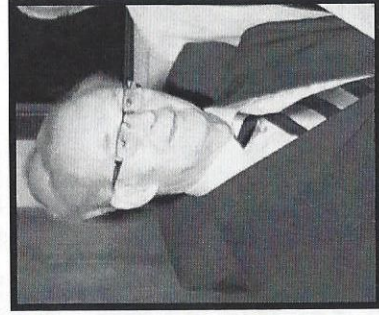
*Und meine Seele spannt weit ihre Flügel aus
flog durch die stillen Lande
als flöge sie nach Haus*

Joseph Fr. v. Eichendorff

Johannes Pander

Geb. am 24.08.1930 in Zülz, Kr. Neustadt OS

Gest. am 02.08.2015 in Hildesheim



Ein treuer Schlesier, ein liebenswerter, hilfsbereiter Landsmann ist heimgegangen.

Im oberschlesischen Kreiwitz aufgewachsen, wo sein Vater Schulleiter an der kath. Volksschule war. Seine Mutter stammte aus Bechau, Kreis Neisse. Johannes Pander, ein schlesischer Junge, der in den Wirren des Kriegsendes Drangsal, Schikane und Not erleiden musste. Wie Millionen Landsleute wurde auch seine Familie aus der schlesischen Heimat vertrieben. Die Flucht endete im Kreis Hildesheim. Nach zweijähriger Unterbrechung der Schulausbildung konnte er am bischöflichen Gymnasium Josephinum in Hildesheim das Abitur machen.

Beim Landkreis Hildesheim folgte eine Verwaltungslehre und er war anschließend im Ausgleichsamtsamt tätig. 1971 wechselte er zur Stadt Hildesheim und wurde Leiter des Vertriebenenausgleichsamtes. Seit dieser Zeit betreute er für die Stadt Hildesheim die Patenschaften der Stadt für die Vertriebenen der Städte Neisse und Lauban. Auch nach dem Eintritt in den Ruhestand (1995) blieb Herr Pander den Patenstädten mit seiner liebenswerten und guten Betreuung treu.

Mit seiner Frau, die 2008 verstarb, und den drei Kindern besuchte er öfter die schlesische Heimat. Sein Streben war dabei, das Kulturgut der Heimat den Kindern und später Enkelkindern weiterzugeben. Die Liebe zu Schlesien und der Gedanke der Versöhnung mit dem Vertrieberstaat, im geeinten Europa, war die Motivation.

Unser Dank gilt Herrn Johannes Pander für die Hilfe, die er den Organisatoren der Laubaner Gemeinde gab. Kein Laubaner Treffen ohne die aktive Betreuung vor und während unserer Heimattreffen. Er fehlt uns schon jetzt. Es war uns deshalb auch eine Ehre, Herrn Pander um die Mitgliedschaft im Kuratorium der 2009 gegründeten Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban zu bitten. Dementsprechend wurde er von der Stadt Hildesheim als geborenes Mitglied der Stadt ins Kuratorium bestellt.

Die Laubaner Gemeinde sagt: Danke Johannes Pander. Er hat sich um Schlesien und besonders um unser Heimatgebiet verdient gemacht.

Notizen einer Tagestour von Dresden nach Kreis und Stadt Lauban am 11. Juni 2015

Text und Fotos: Jürgen Graf v. Pfeil

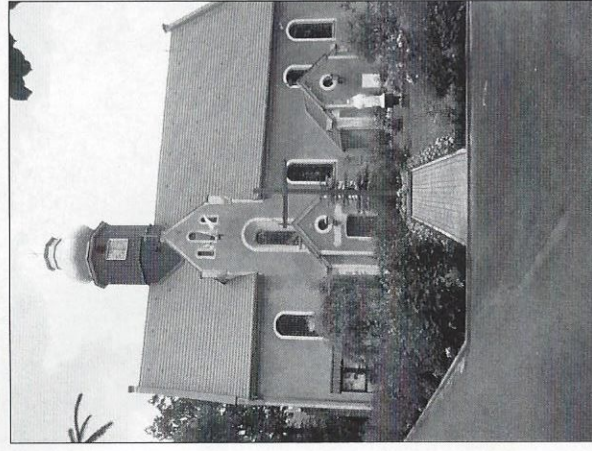


Neidburg Kapellraum, Juni 2015

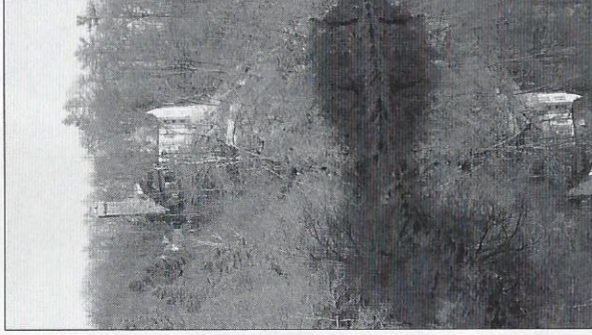
Bei Sonnenschein ging es ostwärts auf der A4, ab Dresden sehr rasch und ohne Kontrollen bis zur Abfahrt LUBAN. Von dort via polnische Kreisstraße 296 weiter Richtung Lauban.

Vor Erreichen der von Görlitz-Ost kommenden polnischen Fernstraße 356, rechts ab nach SCHREIBERSDORF. Aus vielen Erzählungen unserer „Stuttgarter Schreibersdorfer“ wohl bekannt, wollte ich mir mal die heutige Realität dieses langgestreckten „Straßen-Dorfes“ ansehen: Sehr ermühternd! Zwar befindet sich die jetzt katholische DORFKIRCHE in bestem Zustand – aber das gleich gegenüberliegende MITTEL-SCHLOSS ist eine Ruine! Das noch als Schule genutzte NIEDER-SCHLOSS ist in besserem Zustand, die dazu gehörigen Neubauten auf dem eingezäunten Schlossgelände machen einen guten Eindruck. Es gibt dort eine direkte Zufahrt von o. g. Fernstraße 356. In leichtem – aber ungenutztem Zustand – stehen zum Verkauf: OBER-SCHLOSS – sowie der WINDMÜHLEN-STUMPF über der Fernstraße 356.

Weiter ging es via Fernstraße 356 – an LAUBAN vorbei – direkt nach SCHLOSS FRIEDERSDORF/Q. – meinem dortigen Wohnsitz bis 1945. In der heutigen ZSP-SCHULE bin ich ja schon seit vielen Jahren bekannt. Der Empfang durch die Schulleiterin Frau DYR. ZOFIA RAK war wiederum sehr freundlich. Die vor allem ihr zu verdankende, 2014 nun vollendete denkmalgerechte Renovierung des gesamten Schloss- und Hofensembles – zuletzt mit der über einer ehemaligen historischen Stallmauer errichteten Turn- und VA-Halle – bietet wohl den besten Eindruck aller vergleichbarer Anwesen im heutigen POWAT (Kreis) LUBAN. Der oberhalb gelegene WOLDECKTURM ist weiterhin Ruine und gehört noch der Gemeinde BIEDRZYCHOWICE. Aber eventuell tut sich da in Zukunft doch noch was? Weiter im Ort stieß ich auf ein mir bis dto. unbekanntes aber älteres Gebäude. Es hat sich zwischenzeitlich ergeben, unter Befragung einiger Heimatfreunde, dass es sich hier bei um den lt. Torbogen von 1726 errichteten „VON SCHWEINIT-SCHEN WITWENSITZ“ handelt – bis 1945 VILLA NEUHAUS. Ein mir vorliegendes Foto einer Hochzeitsgesellschaft vor eben dieser Villa, aus den 30er Jahren des vorigen Jh. – u. a. mit meinem Vater ORTWIN GRAF v. PFEIL- MINUTOLI (1905 -1942) befindet sich aktuell noch in Auswertung. Mehr darüber werde ich sicherlich demnächst wissen! Weiter ging es zum „Eigentlichen Hauptziel“ meiner Reise: NEIDBURG/RAJSKO, links der Str. von FRIEDERSDORF nach MARKLISSA(LESNA) gelegen. Ich hatte Glück, wurde eingelassen und traf auf den dort zufällig anwesenden Architekten: PAWEL KRYSZTOP aus POZNAN (POSEN). Er hatte dieses heruntergekommene Anwesen samt Ruine NEIDBURG/RAJSKO darauf gekauft. Inzwischen seit 2010 noch schöner wieder hergerichtet als jemals zuvor – besonders hinsichtlich der Burg-Innenausstattung! Für den Turm gibt es sogar eine blaue FAHNE mit weißer Aufschrift: ZAMEK RAJSKO NEIDBURG. Als Vorlage – bes. für Außenmauern und Umgebung – hatte er alle ihm zugänglichen historischen Unterlagen genutzt und umgesetzt. Bin mit ihm weiterhin in Verbindung und wurde u. a. auch zur offiziellen Einweihung am WOE 18.-20. Sept. 2015 eingeladen – was mir aber zu weit war. An meiner Stelle bat ich den mir persönlich bekannten Grafen F. C. v. SCHWEINITZ aus Reichenbach bei Görlitz dorthin zu fahren. Er wurde ebenfalls sehr freundlich empfangen und stieß hierbei auf einen ihm schon bekannten Gast: ALFRED THISEN, Inhaber des SENFKORN VERLAGES in GÖRLITZ. In dessen Monatsausgabe von „SCHLESSEN heute“ vom Sept. 2015, erscheint die NEIDBURG als TITELBLATT und auf den Seiten 22 bis 25. Inzwischen kann man über SENFKORNREISEN (www.senfkonreisen.de) u. a. SCHLOSS NEIDBURG buchen – nicht ganz billig! Der Abschluss meiner Reise führte via MARKLISSA nach LAUBAN. Ziemlich „Tote Hose“ gegen 19-20 Uhr im Stadtzentrum! Im HOTEL LUZYKI konnte ich dann aber doch noch meinen Hunger stillen. So endete ein schöner und interessanter Tag in der alten Heimat.



Kirche Schreibersdorf, Juni 2015



Blick zur Neidburg am Queis

Heimat Marklissa

Herzlichen Glückwunsch unseren Landsleuten und Heimatforschern Herrn Kurt-Michael Beckert und Herrn Dr. Werner Hilbig zur Herausgabe der „Marklissaer Stadtchronik“.
Ein großartiges Werk.

Dieses Buch wurde von der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ gefördert. Wir freuen uns, dass wieder wichtiges Kulturgut der Heimat gesichert werden konnte. Ein Nachschlagewerk für Familien- und Heimatforschung. Diese Chronik wird namhaften Bibliotheken und Archiven kostenlos übergeben.

In Dankbarkeit wollen wir dem Heimatforscher und -Chronisten Gottfried Weiner (1737-1804) gedenken, der die Grundlage zu dieser umfangreichen Chronik geschaffen hat. Seine handschriftlichen Aufzeichnungen wurden nie veröffentlicht und finden nun in 2015 eine späte Würdigung.

Wir wollen diese Chronik als Ansporn für weitere Dokumentationen über unsere Heimat, Stadt und Landkreis Lauban, nehmen. Die Nachkommen der heimatvertriebenen Schlesier aus der Oberlausitz und darüber hinaus brauchen Grundlagen für weitere Forschungen. Auch die Neubürger nach 1945 suchen nach Dokumentationen der Geschichte der Städte und Dörfer, die heute ihre Heimat sind.

Die „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ wird derartige Vorhaben auf Antrag prüfen und unterstützen.

Die Chronik kann über unseren Landsmann Kurt-Michael Beckert bestellt werden.
Klaus-Dieter Leder

Der Sohn und Enkel Marklissaer Handwerksmeister, Gottfried Weiner (1737-1804), Diakon im nahen Linda, wurde zum Chronisten seiner Vaterstadt Marklissa. In zahlreichen kleineren Veröffentlichungen berichtete er über Marklissa und umliegende Orte. Seine umfangreiche und detaillierte Chronik Marklissas von 1794 blieb jedoch unveröffentlicht. In ihr schildert er die Entwicklung der Stadt von Mitte des 13. bis Ende des 18. Jahrhunderts.
472 Seiten, über 50 farbige Abb., Namen- u. Ortsverzeichnis, über 2000 Personen-Nennungen

36,50 €



Bericht vom Kleinen Laubaner Treffen in Böblingen am 27. September 2015



Diesmal kamen 16 Heimatfreunde im Bootshaus Böblingen zusammen. Sicher hatte auch das gute Wetter mit dazu beigetragen - sowie ein vorangegangener positiver Bericht in der STUTTGARTER ZEITUNG, über den neuen Pächter dieses Bootshauses in Böblingen. Wir wurden gut bewirtet und bedient, was natürlich die Unterhaltungen beflügelt! Ein Schwerpunkt der Gespräche war der Tages-Besuch des UZ im PKW, vom Juni 2015 in der alten Heimat. Hierüber gab es einiges zu berichten und Fotos anzusehen. Von den übrigen Teilnehmern hatte in 2015 niemand die alte Heimat besucht. Jedoch am Großen Laubaner Treffen am 30. - 31. Mai 2015 in Hildesheim, hatten doch einige auch aus unserer Runde teilgenommen. Hierüber wurde ebenfalls berichtet. Eine kurze Zusammenfassung der o. g. PKW-Tagesreise des UZ - an einem sonnigen Juni-Tag von Dresden aus - lesen Sie auf Seite 15.

**Nächstes Treffen: Sonntag, 17. April 2016 ab 12 Uhr – weiterhin im Bootshaus Böblingen, Mönchweg 6.
Es lädt ein: Jürgen Graf v. Pfeil, Tel.: 0711/280 5795**

Impressum

Laubaner Gemeinde

Betreuer: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden, Tel. 05541-12495
Spenden/Finanzen: Annemarie Hoffmann, Heinrich-Freise-Weg 1, 31137 Hildesheim

Konto: Laubaner Gemeindebrief

Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 35259501300060782492

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban

Anschrift: Stadt Hildesheim, Büro des Oberbürgermeisters

Frau Fürstenberg, Markt 1, 31134 Hildesheim

Spenden: Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 03259501300034049383

Kontakte: Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000

Frau Dr. Idis Hartmann, Siebenbürger Str. 74, 26127 Oldenburg, Tel. 0441 - 201446

Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kurt-Michael Beckert,

Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000, Fax: 05353 - 8272, www.Archiv-Lauban.de

LAUBANER GEMEINDEBRIEF

Redaktion, Produktion und Versand: Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz,
Tel. (03581) 40 20 21, Fax 40 22 31, info@senfkornverlag.de, www.schlesien-heute.de

Familiennachrichten: Janet Langbrand, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26,
Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de **Grafik:** Krystian Nowek

Melde-Termin für den nächsten Gemeindebrief: bis zum 29. Februar 2016

Meldung von Familiennachrichten für den Laubaner Gemeindebrief

Bitte um Mitteilungen an Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel. (03581) 40 05 26,
Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Anlass

Datum

Name

früherer Wohnort bzw. Anschrift

Aktuelle Anschrift und Telefonnummer / zuletzt wohnhaft

Angehörige (bei Todesfall)

Anschrift, Name und Telefonnummer des Einsenders

Mit der Veröffentlichung der Daten im „Laubaner Gemeindebrief“ bin ich einverstanden.

Unterschrift.....